



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 2. April.

Es ist schwer, allen Menschen Recht zu thun; aber seine Pflicht thun, ist leicht! —

Lied von der Dinten.

In der Dinten
Ist die Wahrheit stets zu finden,
Wie es manches Zeitungsblatt
Uns schon oft bewiesen hat —
Durch die Dinten.

In der Dinten
Ist Gelehrsamkeit zu finden.
Der Professor uns belehrt,
Der Jurist das Recht verkehrt —
Mit der Dinten.

In der Dinten
Sind Recepte auch zu finden,
Mancher Arzt verschreibt uns was
Und der Kranke beißt ins Gras —
Durch die Dinten.

In der Dinten
Ist die Poesie zu finden.
Mancher Dichter giebt was aus;

Doch es schaut auf Ehr nichts raus —
Als a Dinten.

In der Dinten
Können wir Credit auch finden.
Mancher Mann wohl bei der Stadt
Nur bezahlt die Wechsel hat —
Mit der Dinten.

In der Dinten
Ist die treue Lieb' zu finden,
Die Geliebte oft uns schreibt
Daß sie ewig treu uns bleibt, —
Mit der Dinten.

In der Dinten
Unser Schicksal ist zu finden;
Denn es hänget bis zum Grab
Unser Glück und Unglück ab —
Von der Dinten.

Das Diamantkreuz.

(Fortsetzung.)

Hier saß sie lange, ganz allein im Dunkeln und zum ersten Male in ihrem Leben dachte sie bei ihrer Heimkehr nicht ihres lieben Kindes. Eine quälendere Angst hat wohl noch keine Verbrecherin empfunden, als die arme Emilie, die sich jetzt selbst des Diebstahls beschuldigte und die folternde Anklage schluchzend zum Himmel emporrief. Sie hörte Geräusch auf der Treppe, es näherte sich der Thür und an allen Gliedern zitternd, verbarg sie das Kreuz im Busen und drückte beide Hände darauf. Es war die Nachbarin, welche ihr den Knaben schlafend brachte; ohne Theilnahme empfing sie ihren Liebling, ohne der Frau, die ihn gehütet, ein Dankeswort zu sagen, und kopfschüttelnd entfernte sich diese, nachdem sie ihr die Lampe angesteckt. Als sie sich nun allein befand, saß sie noch lange, den Knaben auf dem Schooße und blickte kummervoll auf ihn nieder; sie hatte kein Schmeichelwort mehr für ihn, sie wagte nicht, den holden Schläfer lieb-zukosen, nur heiße Thränen träufelten auf ihn herab. Die Engelsunschuld ihres Kindes, die auf den ruhigen, lächelnden Zügen sich spiegelte hielt lauter, als die furchtbarsten Wahnungen, das Verbrechen ihr vor, dessen sie sich schuldig gemacht. Sie konnte endlich seinen Anblick nicht länger mehr ertragen; plötzlich raffte sie sich auf, brachte ihn zur Kammer und hüllte ihn dort unentkleidet in die Decken. Dann saß sie wieder lange einsam in ihrem Zimmer, starrte mit thränen schweren Augen vor sich hin, rang die Hände, versuchte zu beten — Alles umsonst! — Sie fand keine Ruhe; beim mindesten Geräusche sprang sie entsetzt empor; es war ihr, als ob das Kreuz, wie glühende

Kohlen, sie brenne auf der Brust; sie riß es hervor und legte es auf den Tisch. Aber auch seinen Anblick konnte sie nicht ertragen, und so oft sie sich auch abwendete, richteten sich ihre Augen unwillkürlich wieder darnach hin; sie verbarg es endlich in ein Nähkästchen, welches auf dem Tische stand, und stellte dieses in eine finstere Ecke des Gemachs. Aber noch fand sie keine Ruhe; da verließ sie das Zimmer, setzte sich in der Kammer am Bette nieder, wo der Knabe ruhte, und abgewendet von ihm, ihr Gesicht in beide Hände verbergend, durchwachte sie die Nacht, von den furchtbarsten Phantasiebildern gefoltert, die ihr die gräßlichsten Strafen ihres Verbrechens vorüberführten. Sobald der Tag graute, sprang sie empor, versuchte zu arbeiten; doch ihre Hände waren wie gelähmt. Sie ließ die Nadel sinken und starrte wieder unthätig, in tiefes Sinnen verloren, vor sich hin. Sie zählte ängstlich die Stunden bis zu der Zeit, zu welcher, wie sie wußte, die Thüren geöffnet wurden; denn sie war fest entschlossen, jedenfalls den unglückseligen Raub sobald es nur möglich sei, zurückzubringen. Endlich schlug die achte Morgenstunde und es hat wohl noch keine glückliche Braut mit innigerem Entzücken die Glockenschläge gezählt, welche sie zur Trauung riefen; als Emilie jetzt dem Schlage der fernen Thurmuhr lauschte. Eilig nahm sie das Kreuz aus dem Kästchen und ohne es zu betrachten, schlug sie es wieder in das Buch, warf einen flüchtigen Blick nach der Kammer, wo der Knabe noch ruhig schlief, und verließ in der größten Aufregung das Gemach. Ohne sich umzusehen, eilte sie die Straßen hinab, und athemlos stand

sie vor dem bereits geöffneten Laden des Juweliere. Sie erblickte durch die hellen Fenster Ferdinand und einen Burschen hinter dem Ladentische und ihr Herz erstarrte auf's Neue; denn sie blickte in sein düstres Antlitz, sie sah, wie er die Hand auf sein verbundenes Auge legte und seine Züge sich dabei wie von grimmigem Schmerz verzerrten; ja, sie glaubte leise Flüche zu hören, welche über seine Lippen drangen. Dahin war auch der letzte Funken Muth, der sie auf ihrem Wege besetzt hatte; es schien ihr unmöglich, ihm Alles offen zu entdecken und ehrlich ihren Raub in seine Hand zurückzugeben, doch noch stand ihr Entschluß fest, sich dessen auf jede Weise zu entledigen. Die qualvolle Angst, die wieder bis zur Verzweiflung stieg, trieb sie endlich gewaltsam in den Laden; doch als sie nun Ferdinand mit den rauhen Worten anfuhr: „was giebt's, Mamsell?“ da zuckte sie zusammen, vom eifigen Schrecken erfaßt und kaum vermochte sie die leise hervorgestammelten Worte über die Lippen zu bringen: sie glaube gestern Abend ihren Strickbeutel hier vergessen zu haben. — Mürrisch wendete sich Ferdinand von ihr, ging einige Schritte nach dem Hintergrunde des Ladens, fragte den dort beschäftigten Burschen, ob sich gestern beim Aufräumen etwas gefunden? und als dieser mit „nein!“ antwortete, rief er auch Emilien ein trocken: „Nein!“ zu und wendete sich wieder von ihr. Aber ein tiefer, freier Athemzug hatte indessen Emilien's Folterqual schon gelöst; denn als Ferdinand sich zum Burschen gewendet, schob sie schnell und geschickt ihren Raub zwischen zwei Glaskästen, welche auf dem Ladentische standen, und verließ nun eilig mit stummer Verbeugung den Laden.

Der junge Gruber sah' ihr lange nach mit hämischen Blicken; dann bemerkte er das Kreuzchen, welches dicht vor ihm lag — er starrte

lange darauf hin und ein plötzlicher Gedanke schien seine ganze Seele zu erfüllen. Endlich nahm er das Kleinod, steckte es in seine Brusttasche und verließ den Laden, indem ein hämisches Lächeln um seine Lippen spielte.

Mit freien Zügen sog Emilie die frische Morgenluft ein, und ihre Seele jubelte innigen Dank zu Gott empor, für die Rettung von ihrer unnennbaren Folterqual. Als sie ihre Wohnung betrat, rief sie laut ihren Knaben mit den zärtlichsten Namen, der schon erwacht war und vergebens nach seiner Mutter verlangt hatte. Sie schloß ihn fest in ihre Arme, tanzte mit ihm im Zimmer umher und erküßte ihn fast mit ihren Küßen. Der Kleine, der zu gleicher Fröhlichkeit, nach einem gesunden Schlafe, wohl aufgelegt war, erwiderte mit lautem Jauchzen ihre Liebkosungen, sprang im wilden Tanze um sie herum und beruhigte sich erst, als sie ihm sein Frühstück brachte. Milch und Semmel waren bald verzehrt; dann wurde der Knabe mit seinen besten Kleidchen gepußt, denn Emilie hatte ihm versprochen, mit ihm auszugehen und den schönen Tag im Freien zu genießen. Sie nahm sich kaum Zeit, das mangelhafte Schloß der Thür zu verschließen, verließ mit ihrem Knaben auf dem Arme das Haus und eilte aus den Thoren, um den schönen Sommertag auf einem nahen, romantisch gelegenen Bergdorfe zuzubringen, dessen Anblick ihr schon oft wehmüthige und doch auch freundliche Erinnerungen an ihre Heimath hervorgebracht; denn sie glaubte heute einen heiligen Festtag feiern zu müssen — den Tag ihrer Entsündigung.

Erst spät am Abende kehrte sie in ihre Wohnung, ermüdet von der Wanderung, zurück und wohl hatte sie niemals inniger, als heute vor Schlafengehen, zu Gott gebetet: „vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern und erlös' uns von dem Uebel!“

Dann sank sie, der Qualen des vorigen Tages wie eines bösen Traumes gedenkend, an der Seite ihres Knaben in einen ruhigen, erquickenden Schlummer.

Am andern Morgen aber wurde sie durch ein lautes, heftiges Pochen aufgeschreckt. Kaum die nothwendigste Kleidung übergeworfen, eilte sie die Thür zu öffnen, doch todtenbleich und entsetzt stürzte sie zurück, als sich drei Polizeibeamte barsch in's Zimmer drängten und ihr mit kurzen Worten zu erkennen gaben: daß sie zur Hausfuchung beordert wären, indem sie des Diebstahls angeklagt sei. Noch glaubte Emilie nur Schreckbilder eines entsetzlichen Traumes vor sich zu sehen; ihr Herzblut erstarrte; die Hände, wie abwehrend, weit vor sich hinausgestreckt, die Augen starr, die Athemzüge schwer und keuchend, zurückgelehnt an die Wand, glaubte sie mit jedem Augenblicke, sie müsse erwachen aus ihrer schrecklichen Erstarrung und freundlichere Gestalten müßten ihr entgegentreten. Doch es war kein Traum. Nachdem er seine beiden Begleiter an der Thür als Wachen postirt hatte, begann der finstere Polizeisergeant sogleich seine Nachsuchung. Zuerst fiel ihm das Nähkästchen in's Auge, welches wieder, wie früher, auf dem Tische stand; ohne Säumen öffnete er es und kaum hatte er wenige Sekunden darin herumgewühlt, als er nach einem dumpfen Freudenrufe in die Worte ausbrach: „Heißa, gefunden!“ und mit gräßlichem, triumphirenden Lächeln zog er unter den Nähhereien das verhängnißvolle Diamantkreuz hervor, welches Emilie erst am vergangenen Morgen heimlich im Juwelierladen zurückerstattet hatte. Die Unglückliche erkannte das wohlbekanntes Kleinod in seiner Hand; ein schwarzer Flor umnebelte ihr Auge und mit dem leisen Ausrufe: „Barmherziger Gott! Du hast mich ganz verlassen!“ sank sie ohnmächtig zu Boden. Die Diener des Gefekes aber, die kein Mitleid kannten,

schleppten die Bewußtlose hinab in einen bereitstehenden Wagen und überlieferten sie dem Criminalgefängnisse. Wenige Minuten aber, nachdem die Polizeibeamten das Haus verlassen, erblickten die verwunderten Nachbarn auch die alte Piese, welche den kleinen Julius, der laut nach seiner Mutter jammerte, nach ihrer Wohnung trug.

(Fortsetzung folgt.)

Die Träume.

Jüngst träumte mir, die Eisenbahn
Sei ewig nur ein leerer Wahn,
Und trauernd wacht ich auf. —
Zur andern Nacht, da träumte mir
Ich wär' ein Hundert Jahr und Bier,
Und grad begann der Lauf.
Da freut ich mich im Herzen schier,
Daß endlich da Hammonias Bier.
Und auf wacht ich mit frohen Sinn,
Und eilt zum grünen Deiche hin.
Doch ach wie bald verschwand mein Wahn,
Ich stand vor einer — Regelfahn.

Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen erschien er in aller Frühe mit Sack und Pack, und als Hr. Lebermann ihm im Oberstocke ein Stübchen angewiesen hatte, das weder Ofen noch ganze Fenster, und außer einem alten Holzisch und einem dreibeinigen Schemel nur vier nackte bis auf's Rohr abgeschabte Wände zeigte, verfügte er sich in den kleinen Laden, um den ersten Unterricht in der Kunst, ein praktischer Kaufmann zu werden, zu empfangen.

Lebermann betrachtete ihn grinsend von oben

bis unten, und schielte mit seinem Polyphem-
auge die Waagschale an.

„Guter Rock, Sonntags,“ sagte er, „Kirche
gehen, ist zu Schade hier, weißes Halstuch,
Kragen, Narrenspossen, blankte Stiefeln, Anfan-
zerei: Pantoffeln, alte Schlorren, auch gut,
sparen, ist 'n Vorzug beim Detaillisten, 'ne
derbe Schürze kaufen, Kette dran, verbinden,
ist Ordnung, jetzt ist's aus.“

Karl behauptete, keine schlechteren Kleider,
keine Pantoffeln, bunte Halstücher u. s. w.
zu besitzen, und versprach sich sogleich in Besitz
einer Schürze zu setzen.

„Rosinchen kaufen, Schürze machen, kann
nähen,“ sagte Lebermann, „muß blau sein wie'n
Zuckerhut, ist alte Sitte. Woll'n Sie gute
Röcke tragen, Musje Karl, meinetwegen, auch
gut, hübsch sauber, junger Mensch, sehen die
Mädchen gern, holen lieber, wo's anständig ist.
Sehn gut aus, wird schon gefallen, he he he!
nur hübsch freundlich, 'n Bischen verliebt spielen,
schöne Nebensarten, an's Busentuch zupfen, n'
Schürzenband aufziehen, 's hilft für'n Absatz,
dann und wann 'ne Umarmung, wer am mei-
sten holt, 's hilft, jetzt ist's aus.“

Rosinchen stand an der Stubenthür, wäh-
rend ihr Vater seinem Zöglinge diese einbring-
liche Moral predigte. Mit dem freundlichsten
Gesichte hatte sie Karl'n zugenickt, als vom
Kaufe der Schürze die Rede war; die Regeln
für Busentuch, Schürzenband und Umarmung
wollten ihr jedoch keineswegs in gleicher Weise
zusagen. Sie sah den verlegen lächelnden Vetter
mit einem Blicke an, in welchem deutlich zu
lesen war: Solche heillosen Streiche wirst Du
doch gewiß nicht begehen? dann ward sie feuer-
roth und entfernte sich eilig.

Erst nach einigen Stunden kam sie mit
dem Frühstück, das aus zwei langen dünnen,
außerordentlich mager geschmierten Butterbroden
bestand, und während sie es hinter das Gitter

des Labentisches setzte und mit leiser Stimme
den freundlichen Diener bat, es sich schmecken
zu lassen, und die eiserne Mörserkeule, mit
welcher er so eben Zimmt zermalmte, aus der
Hand zu legen, sagten die Blicke, mit welchen
sie das ärmliche Butterbrod, und dann ihn und
ihren Vater betrachtete, daß sie es nicht sei,
die die magere Kost ihm vorsehe.

„Gut, Rosine,“ rief Lebermann, der mühsam
seinen Antheil hinabwürgte, „Butterbrod
ist prächtig, altes Brod, ganz vorzüglich, frisches
verdirbt den Magen, wenig Butter recht; fette
Butter, abscheulich, sehr ungesund, Gallensieber,
todt im Umsehn.“ — Jetzt sah er, wie sein
junger Gehülfe Salz aufstrecte, denn im Le-
bermann'schen Hause, wo regelmäßig die Butter
verzehrt wurde, welche an den Stäben der Fässer
saß, da diese als abschmeckend nicht gut ver-
kauft werden konnte, durste man auf keinen
Wohlgeschmack rechnen und das magere Be-
streichen war daher gewissermaßen eine große
Wohlthat zu nennen. „Lieben Salz, 's ist
vorzüglich, Musje Karl, nehmen Sie Salz,
werden niemals Schwindsucht bekommen, rothe
Backen, ausgezeichnet gesund, he he he, morgen
Salz aufstreuen, Rosine, brauchen keine Butter,
hörst Du wohl? jetzt ist's aus.“

Dem jungen Manne begann es ungemei-
nes Vergnügen zu machen, die harpagischen
Bemerkungen und Einfälle Lebermanns anzu-
hören. Der Gedanke, daß dem alten Geiz-
hals selbst die an's Unsichtbare gränzende schmie-
rige Butter zu viel sei, und daß, um sie zu
sparen, er lieber selbst sie entbehren wolle, preßte
ihm ein lautes Gelächter aus. Er sah Ro-
sinen an, die traurig das Köpfschen sinken ließ,
und eine Thräne zwischen ihren Fingern zer-
drückte, aber selbst dies schwermüthige Bei-
spiel konnte seine Fröhlichkeit nicht vermindern.
„Lachen, tüchtig lachen,“ rief Lebermann grin-
send dazwischen, „ist gut, hab's gern, ist 'n

schönes Zeichen für die Kunden, Freude im Hause. Erschüttert den Leib, spannt ihn auf, Traurigkeit taugt nichts, macht mager, schlaff, he he he, 'n Trauriger sieht aus wie der Hunger selbst, und kann essen wie'n Wolf, 'n lustig Herz ist dick wie'n Kasten und ist wenig. Jetzt ist's aus."

Diese letzte Bemerkung brachte einen Sturm der Erschütterung auf die Lachmuskeln und das Zwerchfell des jungen Menschen hervor; Rosinchen war davon ergriffen und lachte mit, bis sie sich die Seiten hielt, ja Lebermann selbst, ohne recht zu wissen warum, wenn er es nicht that, um weniger Appetit zu bekommen, lachte von Herzen mit hinein, und niemals, so lange er denken konnte, war, wie er selbst bekannte, so anhaltend und so um nichts und für nichts in dem alten Hause gelacht worden.

Der erste Tag ging dem jungen Kaufmann fröhlich vorüber. Das magere Mittags- und Abendbrod würgte sich für ihn durch Rosinchen's Gegenwart, die ihm gegenüber saß, mit ihm plauderte, und durch Blick und Wort ihn zu ermuntern schien, den Zustand, in welchen er sich versetzt, muthig zu ertragen. Am folgenden Tage begann Lebermann ihn dann in die Geheimnisse seines Standes einzuweihen. Er nahm ihn mit in den Keller, und zeigte ihm, wie man einen schwachhaften Zucker-Syrup mit Hülfe von Wasser und Kartoffel-Syrup zubereitete, dann lehrte er ihm die Wageschalen gebrauchen und mit dem kleinen Finger den Druck zur gehörigen Zeit geben, hierauf mußte der Zögling Merkurs Zucker schlagen und wiegen lernen, wobei ihm Lebermann weitläufig auseinander setzte, weshalb bei jedem halben Pfunde ein Loth für Papier in Abzug zu bringen sei, und so führte, der erfahrene Veteran seinen Schüler von einer Stufe zur anderen, so daß nach der ersten Woche Karl, welcher sich mit

Eifer bemühte, das Lob seines Prinzipals zu erringen, völlig vertraut mit dem Geschäft war, und mit vieler Gewandtheit die Kunden bediente.

Der junge blühende Mann mit dem Kopf voll brauner Locken, den anmuthigen Zügen und der männlichen kräftigen Gestalt, war in dem kleinen schlechten Laden fast ebenso auffallend in seiner Art, wie Rosinchen in der ihren, und Hr. Lebermann hatte in der That die unaussprechliche Freude, zu sehen, wie nach einiger Zeit sich der Besuch höchst beträchtlich vermehrte. Aber nicht allein Köchinnen und andere Dienerinnen fanden sich ein, es erschienen auch mancherlei Damen, die beträchtliche Einkäufe machten und mit freundlichen Blicken auf den geschäftigen Jüngling sahen, der seine Waaren anpries, Alles zierlich und schnell zu schaffen verstand, und eben so höflich und verbindlich als verständig zu sprechen wußte. Lebermann war die Freundlichkeit selbst, er grinzte den ganzen Tag umher und sagte bald Karl etwas Schmeichelhaftes über seinen Beruf als Kaufmann und seine Anstelligkeit; bald knipp er Rosinchen in's Ohr, oder streichelte ihr die Wange; denn Rosinchen war, nach wie vor, ebenso gut in dem kleinen Laden zu finden, und Hr. Lebermann schien die Ursache, weshalb er seinen Mündel zu sich genommen, ganz vergessen zu haben. Lebermann war jedoch ein spekulativer Kopf und dachte ganz richtig ungefähr so: Dieser Musje Karl ist ein junger Mensch, der zwei helle, scharfe Augen im Kopfe hat, und zwar zwei Augen, die sehr häufig nach Rosinchen hinschielen, ja vielleicht öfter, als es gerade durchaus nöthig wäre; das ist es aber just, was ich haben will, denn wenn sich der Bursche in das Gesichtchen verliebt, so wird er eifersüchtig sein, wie ein Türke, und sie besser bewachen, als ich es kann, dabei aber wird er selbst gewiß sich niemals ernsthafte Gedanken machen, und darauf finnen, mein Schwie-

gerfohn zu werden, denn dafür werd' ich sorgen: ihm die Lust zu vertreiben.

Wirklich ließ er auch fast jeden Tag Reden und abgebrochene Sätze erschallen, die alle darauf hinausgingen, die jungen Leute vor dem verbotenen Apfel zu warnen, und welche gewöhnlich das Dessert des Mittagbrods ausmachten; aber ach! Hr. Lebermann, der so vortrefflich zu rechnen verstand, kannte die Kettenrechnung der Liebe nicht, die er niemals erlernt hatte, welche jedoch sein leichtsinniges Töchterchen meisterhaft ausbildete, und mit jedem Tage erstaunungswürdige Fortschritte machte.

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Nach einer Bekanntmachung der Hauptverwaltung der Staatsschulden dd. Berlin vom 14. März e. hat neuerlich ein achtbarer Gewerbetreibender einen Verbreiter falscher Kassen-Anweisungen auf der That ertappt und der Polizeibehörde zur Verhaftung überwiesen, hierdurch aber die Entdeckung und Festnehmung der Verfertiger derselben und die Beseitigung ihres verbrecherischen Treibens möglich gemacht. Für diese Entdeckung ist eine den Umständen angemessene Belohnung dem Entdecker gezahlt worden, und wird auch ferner Demjenigen, welcher einen Verfertiger und wissenschaftlichen Verbreiter falscher Kassen-Anweisungen nachweist, eine Belohnung von 3- bis 500 Thlr. und noch höher bewilligt werden.

Zu dem Denkmal für Friedrich den Großen in Breslau waren bis zum 25. März 26,900 Thlr. 29 Sgr. eingegangen.

In Betreff der Anwendung breiter Radfelgen auf den Chaussees von Neu-Berlin über Breslau nach Parchwitz und von dort über Liegnitz, Görlitz und Reichenbach nach der sächsischen Grenze, machen Se. Excell. der Königl. Wirkl. Geh. Rath und Oberpräsident von Schlessen Hr. v. Merckel bekannt: daß nicht bloß bis zum 1. April, sondern so lange, bis dieserhalb eine anderweitige

Bestimmung zur Kenntniß des Publikums gelangt, die breiten Radfelgen auf vorgenanntem Strassenzuge nicht benutzt zu werden brauchen.

Se. Maj. der König von Baiern hat der Stadt Braunschweig eine in Bronze gegossene halbkolossale Büste des Helden Ferdinand Schill geschenkt. Sie wird neben den lebensgroßen Brustbildern des Erzherzogs Carl von Oesterreich, des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Dels und Andreas Hofers, umgeben von den Namen und Wappen der Schillschen Offiziere, die dem Andenken des Jahres 1809 geweihte kleine Kapelle, des zu Ehren Schills vor den Thoren Braunschweigs erbauten Invalidenhauses, in dessen Nähe bei den Gebeinen von 14 dort erschossenen Kriegerern seiner Schaar auch das Haupt des Tapfern unter einem herrlichen Grab- und Denkmale ruht, zieren.

Nach der Leipz. Allg. Zeitung hat die sächsische Kammer ein Gesetz wegen Einführung einer Todtschau und Anlegung von Leichenkammern, um das Lebendigbegrabenwerden zu verhüten, — verworfen!

Am 6. März löste sich oberhalb Meissen beim Anschwellen der Elbe plötzlich ein Stück Eis los, als sich grade eine Menge Menschen darauf befand; ein Theil der Letztern sprang ans Ufer, 14 aber wurden auf der Scholle fortgetrieben und gingen, da das Eis an der Meißener Brücke zerschellte, rettungslos unter.

Durch Vermittelung des russischen Gesandten in Rom hat der Herzog von Bordeaux von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland die Erlaubniß erhalten, künftig in Rußland seinen Aufenthalt nehmen zu dürfen, mit einziger Ausnahme von St. Petersburg, welche Hauptstadt sich für den bleibenden Aufenthalt des Herzogs nicht eignen könne.

Der Prinz Albrecht, Gemahl J. M. der Königin von England, wohnte am 5. März einer Versammlung der Goldschmiede bei, deren Mitglied er geworden ist.

Prinz Albrecht ist auch Mitglied der Londoner Fischhändler-Compagnie geworden, die unter Andern den König der Belgier und die Herzöge von Suffer und Cambridge zu ihren Mitgliedern zählt.

Die Arbeiten am Themse-Tunnel zu London nähern sich schnell ihrem Ende, so daß er wahrscheinlich schon in fünf Monaten für Fußgänger geöffnet werden kann; für Fuhrwerk wird dies erst 6 Monat später stattfinden. Die ganze Länge des Tunnels wird 1320 Fuß betragen, und es fehlen zur gänzlichen Vollendung nur noch 220 Fuß, welche sehr gut in 5 Monaten ausgearbeitet werden können, da die wöchentliche Arbeit im Durchschnitt 10 Fuß beträgt.

In der Schweiz, im Burgerwalde, der Stadt Freiburg gehörig, befinden sich einige sehr ergiebige Gipsgruben. Seit einiger Zeit blies ein unterirdischer starker Wind aus sehr schmalen Rissen und Spalten. Am 26. Febr. hielt ein Arbeiter ein brennendes Stück Holz vor eine dieser Spalten und rief: „Nun so blase aus!“ Sogleich entzündete sich die Luft über den Rissen, und lodert bis jetzt in prächtig rother Flamme, hin und her fahrend, und Alles, was nahe gebracht wird, entzündend. Man weiß noch nicht, was diese Erscheinung sei.

Aus Yanaon in Indien, schreibt man: „In der Nacht zum 17. Nov. riß ein heftiger Sturm viele Gebäude um, und beschädigte die übrigen. Die Einwohner flohen aufs Feld; aber bald trat das Meer mit donnerndem Getöse über, in die Städte Corringui, und Yanaon ein, und überfluthete die ganze Gegend. Nach einigen Stunden lief das Wasser mit derselben Heftigkeit wieder ab; allein von den 200 Schiffen, welche bei Corringui vor Anker lagen, sind die meisten spurlos verschwunden, andere lagen weithin auf dem Felde, und einige fand man auf waldigen, ganz unzugänglichen Höhen. In einem Umkreise von 6 Stunden schätzt man den Verlust an Menschen auf 10,000! Männer, Frauen, Kinder, Thiere, alles liegt durcheinander, und jetzt droht Hungersnoth und Pest.“

Zeittafel.

Den 2. April 1810 Vermählung Napoleons mit Maria Louise von Oesterreich. Den 3. April 1603 Elisabeth, Königin von England, stirbt. 1793 Wohlfahrtsausschuß aus dem Nationalkonvent zur Zeit der (ersten) französischen Revolution

Den 4. April 1609 Spaniens Waffenstillstand mit den Niederlanden, als unabhängigem Staate. Den 5. April 1795 Friede zu Basel zwischen Frankreich und Preußen geschlossen. Den 6. April gebildet. Den 7. April 1167 Bund der lombardischen Städte gegen Friedrich I. von Deutschland. Den 8. April 1821 Niederlage der empörten Piemontesen bei Navarra.

Auflösung des Räthfels im vorigen Blatte:
W u r s t.

Charade.

(Zweifelbig.)

So groß es ist, scheint Euch mein Erstes klein,
Weil Euch mein Zweites stets betrügt.
Laßt Beide dann verbunden sein,
Ihr liebt's, weil's Euch in Träumerei'n,
In Schlaf und süßes Sehnen wiegt.

Treuer Liebe Huldigung,

gewidmet am Jahrestage Ihres Todes der Gattin
und Mutter

Rosina Helena Teuer,

gestorben zu Wüstewaltersdorf den 31 März 1839.

Ruhe sanft! es wehe milder Frieden
Ewig über Deinen Hügel hin;
D, wer christlich, so wie Du geschieden,
Dem ist Sterben freundlicher Gewinn.
Sei Du glücklich in der Geister Bunde,
Der sich um den Thron des Ew'gen reiht;
Sieh von Deinem Stern uns Himmelskunde,
Laß uns ahnen Deine Seligkeit.

Heil dem großen göttlichen Gedanken:
Wiederfinden, heil'ges Wiedersehn!
Er durchbricht mit Macht der Trennung Schranken,
Und von Den tönt es! Auferstehn!
Träufler Du, des Trostes ew'ge Quelle,
Mild hernieder, was den Geist erquickt,
Daß des düstern Grams schwere Welle
Nicht das schwache, wunde Herz erdrückt.